
Daniel Mollenhauer

Die Grenzen der Germanisierung. Identitätsentwürfe im Elsass um 1900

I. Einleitung: ‚Germanisierung‘ in den Karikaturen Hansis

Von der „Arbeit am nationalen Raum“ in seiner elsässischen Heimat hatte der Maler und Karikaturist Jean Jacques Waltz, besser bekannt unter seinem Künstlernamen und politischen „nom de guerre“ Hansi, eine klare Vorstellung. In seinen zahlreichen Karikaturen, Alben und Illustrationen, die seit dem Erfolg seiner „Vogesenbilder“ und vor allem seines satirischen Romans „Professor Knatschké“ (1907/08) in rascher Folge erschienen, präsentierte er seinem elsässischen und französischen Publikum das Bild eines Kampfes zwischen romanisch-kehischer Zivilisation und germanischer Barbarei, der seit ewigen Zeiten am linken Ufer des Oberrheins tobe.¹ Nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 sei ein Heer von Germanisierern in das bis dahin glückliche und unter der französischen Herrschaft prosperierende Elsass eingefallen, an deren Spitze Hansi schon im „Professor Knatschké“ ein Trio aus preußischem Wachtmeister, Vogesen-Tourist und Schullehrer als Verbreiter der deutschen Kultur ausmachte. Wie sein Kollege aus Mülhausen (Mulhouse), Henri Zislin², wurde Hansi nicht müde, den Widerstand seiner elsässischen Mitbürger gegen die badischen, bayerischen und vor allem preußischen Invasoren herauszustellen, die sich weder dem politischen Druck der neuen Herrscher beugten, noch deren materiellen Verlockungen erlagen. 40 Jahre Germanisierung waren vergeblich und ohne Wirkung geblieben:

1 Am bekanntesten (und einflussreichsten): *Œuvres choisies du Grand Savant Allemand et de sa fille Elsa*, Paris 1916 [1909]; *Histoire d'Alsace racontée aux petits enfants par l'Oncle Hansi*, Paris 1916 [1912]; *Mon village (ceux qui n'oublent pas)*, Paris 1913. Zu Hansi und seiner Wirkung im Elsass vgl. G. Bischoff, *Faut-il brûler Hansi?* in: *Saisons d'Alsace* N.S. 2 (1999), S. 22-43; J. Schroda, *HANSI (Jean-Jaques Waltz). Die Konstruktion der Grenze in der Karikatur*, in: M. Fludernik/H.-J. Gehrke (Hrsg.), *Grenzgänger zwischen Kulturen*, Würzburg 1999, S. 267-274. Eine neuere Monographie zu Hansi steht noch aus.

2 Vgl. *Sourires d'Alsace 1907-1914. 286 dessins satiriques de Zislin*, Nancy u. a. 1919. Zu Zislin vgl. auch B. Bruant, *Henri Zislin, dessinateur déchiré*, in: *Saisons d'Alsace* N.S. 1 (1998), S. 86-91.

„Seit vierzig Jahren hat sich in unserem Land nichts geändert. Zwei Völker, zwei Rassen leben hier nebeneinander, ohne sich jemals zu vermischen. Auf der einen Seite der Elsässer, stolz auf sein Erbe und seine alte Zivilisation, stark durch das erlittene Leid; auf der anderen Seite der laute und dunkelhafte Eindringling, der unter dem Vorwand der Germanisierung den ganzen Reichtum des Landes an sich reißen und der Bevölkerung seine Sitten, seine Sprache und alles, was seine ‚Kultur‘ ausmacht, aufzwingen will.“³

Dass die Wirklichkeit komplexer war, als es die brillant gezeichneten und von einem bösen und hintergründigen Humor geprägten Alben Hansis glauben machen, hat eine umfangreiche neuere Historiographie zur Geschichte der nationalen Problematik im Elsass deutlich herausgearbeitet. Der Souveränitätswechsel von 1871 und die folgende, vom Deutschen Reich ausgehende „Arbeit am nationalen Raum“ hat dazu geführt, dass in der Region zahlreiche Identitätswürfe konkurrierten. Dabei bildeten regionale und nationale Bezüge sowie Fragen der politischen Loyalität, kultureller Traditionen und religiöser Prägungen ein kompliziertes Beziehungsgeflecht, das für die Region bis weit in das 20. Jahrhundert prägend bleiben sollte.⁴

Im Folgenden sollen daher zunächst die Facetten der deutschen Germanisierungsbestrebungen zwischen 1871 und 1914⁵ genauer bestimmt und an-

3 Hansi, *L'Histoire d'Alsace* (Anm. 1), S. 98 („Depuis quarante années, rien n'a changé dans notre pays. Deux peuples, deux races continuent d'y vivre séparément sans se mêler jamais. D'un côté l'Alsacien, fier de son patrimoine, de sa civilisation ancienne, fort surtout des souffrances endurées; de l'autre l'envahisseur, bruyant et plein de morgue, cherchant sous prétexte de germanisation à accaparer toutes les ressources du pays, à imposer ses mœurs, sa langue et tout ce qui constitue sa ‚Kultur‘.“).

4 Anregenfe Problemaufreisse aus der neueren Literatur bieten S. Fisch, *Nation, ‚Heimat‘ und ‚petite patrie‘ im Elsass unter deutscher Herrschaft (1870/71–1918)*, in: M. Bellabarba u. a. (Hrsg.), *Territoriale Identität und politische Kultur in der Frühen Neuzeit*, Bologna/Berlin 1998, S. 359-373; P. Smith, *A la recherche d'une identité nationale en Alsace*, in: *Vingtième Siècle* 50 (1996), S. 23-35; C. Rauh-Kühne, *„Schmerzende Wunde“ oder Zone des Kulturaustauschs? Grenzkonstruktionen und Grenzkontakte im ‚Reichsland Elsass-Lothringen‘*, in: Dies./Th. Kühne (Hrsg.), *Raum und Geschichte, Leinfelden-Echterdingen 2001*, S. 159-171; Ch. Kohser-Spohn, *Der Traum vom gemeinsamen Europa. Autonomiebewegungen und Regionalismus im Elsass, 1870–1970*, in: Ph. Ther (Hrsg.), *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, Marburg 2003, S. 89-111.

5 Bewusst beschränkt sich die folgende Analyse auf die „Friedensjahre“ bis 1914, da der Weltkrieg, der das Elsass zum Kriegsschauplatz machte, die Rahmenbedingungen der „Germanisierung“ von Grund auf veränderte; vgl. J. Rossé u. a. (Hrsg.), *Das Elsass von 1870–1932*, Bd. 1, Colmar 1936, S. 177-468; P. Smith, *The Kiss of France: The Republic and the Alsations during the First World War*, in: P. Panayi (Hrsg.),

schließlich deren Auswirkungen auf Identitätskonstruktionen in der Region untersucht werden.



Les Allemands regardent l'Alsace de l'autre côté du Rhin.

Abb.: Die Germanen am anderen Rheinufer mit Blick auf das Elsass. Quelle: Hansi (Jean-Jacques Waltz, *L'Histoire d'Alsace racontée aux petits enfants par l'Oncle Hansi*, Paris 1995 [1912], S. 5).

II. Rahmenbedingungen der „Arbeit am nationalen Raum“

Das Elsass, also die Region, die sich zwischen Oberrhein und Vogesenkamm auf etwa 200 km Länge zwischen Saarland und Rheinpfalz im Norden und der Schweiz im Süden erstreckt, bildete in administrativer Hinsicht seit 1789 die beiden französischen Départements Bas-Rhin (mit der Hauptstadt Strassburg [Strasbourg]) und Haut-Rhin (mit der Hauptstadt Colmar). Bis heute ist das Elsass eine vorwiegend ländliche Region, die zwar einzelne früh industrialisierte Zentren besaß (vor allem Mülhausen und Strassburg sowie einige Vogesentäler), jedoch in der Phase der Hochindustrialisierung keinen abrupten Industrialisierungsschub erlebte.⁶ Die komplexen sozialen Gegensätze zwischen Arbeitern, Bürgern und Bauern, zwischen Stadt- und Landbevölkerung, zwischen reichen Weinbauern in der Übergangszone von Gebirge und Ebene, den Getreide- und Gemüsebauern im Rheintal und den Bewirtschaftern der Vogesenhänge waren nicht die einzigen möglichen Konfliktlinien, die die elsässische Gesellschaft durchzogen. Die Region war bilingual: Muttersprache der überwiegenden Mehrheit der Elsässer war im 19. Jahrhundert deutsch, bzw. genauer gesagt verschiedene Formen des alemannischen Dialekts, im Norden dagegen eine rheinfränkische Mundart. Durchgehend französischsprachig waren dagegen einige Gemeinden in den oberen Vogesentälern sowie das breite Tal der Bruche; zunehmend hatte sich das Französische auch in weiten Teilen der elsässischen Stadtbourgeoisie durchgesetzt. Und die Region war zudem plurikonfessionell: Sie war geprägt durch die konfliktreiche Koexistenz von Katholiken und Protestanten (Lutheraner im Norden, Reformierte im Süden) und die Präsenz einiger starker jüdischer Gemeinden.⁷ Demographisch, sozialstrukturell, sprachlich und konfessionell unterschied sich die Region daher wesentlich vom angrenzenden Lothringen,

6 Zur Physiognomie des Elsass und der elsässischen Gesellschaft im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert vgl. die beiden großangelegten Sammelwerke der Zwischenkriegszeit J. Rossé u. a. (Hrsg.), *Das Elsass von 1870–1932*, 4 Bde., Colmar 1936–38 (katholisch-autonomistische Perspektive); G. Wolfram (Hrsg.), *Das Reichsland Elsass-Lothringen 1871–1918*, 3 Bde. in 4 Teilen, Frankfurt/M. 1931–1936 (Perspektive der deutschen Administration).

7 Vgl. jetzt A. Wahl, *Petites laines ordinaires. Histoire des conflits entre catholiques et protestants en Alsace, 1860–1940*, Strasbourg 2004. Es handelt sich um die Zusammenfassung der das Elsass betreffenden Abschnitte aus der früheren Arbeit Wahls *Confession et comportement dans les campagnes d'Alsace et de Bade (1871–1939)*, 2 Bde., Metz 1980. Zum elsässischen Judentum vgl. P. E. Hyman, *The Emancipation of the Jews of Alsace. Acculturation and Tradition in the Nineteenth Century*, New Haven/London 1991; V. Caron, *Between France and Germany: the Jews of Alsace-Lorraine, 1871–1918*, Stanford 1988.

mit dem sie zwischen 1871 und 1918 gemeinsam das sogenannte „Reichsland Elsass-Lothringen“ im Verband des Deutschen Reiches bildete.⁸

Seit der Französischen Revolution war das Elsass in wachsendem Maße in den Integrations- und Nationalisierungsprozess des französischen Staates eingebunden gewesen.⁹ Dabei erwiesen sich die bürgerlichen Mittel- und Oberschichten der Region – städtisches Wirtschafts- und Bildungsbürgertum und ländliche Notabeln – als zuverlässige Agenten der nationalen (französischen) Bewegung in der lokalen Gemeinschaft.¹⁰ Sie profitierten von den Chancen, die der französische Wirtschafts- und Verwaltungsraum bot, und sie begriffen, welches soziale Distinktionspotential in der kulturellen Assimilation – und das bedeutet zunächst: in der sprachlichen Assimilation – steckte: Teilhabe an der französischen (Mehrheits-) Kultur erwies sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als ein treffliches Mittel der sozialen Grenzziehung und symbolisierte so beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg. In den Alltagserfahrungen der einfachen Landbevölkerung und der städtischen Unterschichten hingegen waren die Auswirkungen der „Französisierung“ noch kaum zu spüren. Ein vom Staat offen ausgeübter Nationalisierungsdruck, der sich desintegrierend auf die lokalen Gemeinschaften ausgewirkt hätte und Gegenreaktionen hätte provozieren können, wurde kaum wahrgenommen. Zwar bemühte sich die Pariser Schulbürokratie seit den 1850er Jahren verstärkt darum, das Französische als Unterrichtssprache von der Grundschule an zu etablieren, jedoch blieb die Umsetzung den entsprechenden Bestimmungen bis zum Kriegsausbruch mangelhaft.¹¹ Und auch diejenigen Intellektuellen und Geistlichen, die sich für eine Verteidigung der deutschen kulturellen und sprachlichen Traditionen des Elsass engagierten, betonten, dass dies eine positive Identifikation mit der französischen Nation und einen ausgeprägten französischen Patriotismus nicht ausschließe. „Mei-

8 Der lothringische Teil des „Reichslandes Elsass-Lothringen“ soll daher aus den folgenden Analysen ausgeklammert bleiben; zu diesem Landesteil vgl. F. Roth, *La Lorraine annexée. Etude sur la présidence lorraine dans l'Empire allemand*, Nancy 1976.

9 Vgl. den Überblick bei W. Kreutz, *Das Elsass zwischen Französischer Revolution und Reichsgründung (1789–1870)*, in: M. Erbe (Hrsg.), *Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten*, Stuttgart 2000, S. 102–122; R. Marx, *L'Alsace de la Révolution à l'annexion, 1789 à 1871*, Wettolsheim 1978. Die Grenzen dieses Prozesses vor 1870 betont E. Weber, *Peasants into Frenchmen*, Stanford 1976.

10 Vgl. die Analyse von F. Kiener, *Die elsässische Bourgeoisie*, in: *Revue alsacienne illustrée* 11 (1909), S. 67–76; 103–112; daneben vor allem: *La bourgeoisie alsacienne. Etudes d'histoire sociale*, Strasbourg/Paris 1954.

11 Zu diesen Bemühungen vgl. S. Harp, *Learning to Be Loyal. Primary Schooling as Nation Building in Alsace and Lorraine, 1850–1940*, DeKalb 1998.

ne Leier ist deutsch, sie klingen von deutschen Gesängen; liebend den gallischen Hahn, treu ist, französisch mein Schwert“, so hatte Ehrenfried Stöber schon 1814 gedichtet, um deutsche Ansprüche auf die Region zurückzuweisen. In seiner monumentalen Studie zur Sprachenfrage im Elsass und in Lothringen hat der französische Historiker Paul Lévy zahlreiche weitere Belege für diese Haltung gesammelt, die darauf abzielte, in ähnlicher Weise zwischen einer politischen und einer kulturellen Nation zu unterscheiden.¹² Insgesamt ist festzustellen, dass die nationale Frage im Elsass vor 1870 nur eine untergeordnete Rolle spielte und kaum Konfliktpotenzial in sich barg: Lokale, soziale, vor allem aber konfessionelle Identitäten prägten die regionale Gesellschaft in weitaus stärkerem Maße.

Mit dem deutsch-französischen Krieg wurde dieser langsame, aber stetige Nationalisierungsprozess, der hier mit bewusst groben Strichen skizziert wurde, jäh unterbrochen, Französisierung wurde durch Germanisierung ersetzt. Die Rahmenbedingungen der „Arbeit am nationalen Raum“ hatten sich jedoch fundamental verändert. Dies betraf zunächst die Verhältnisse in der Region selbst. Denn es war unverkennbar, dass die Mehrheit der Bevölkerungen des Elsass und Lothringens den Nationalitätswechsel ablehnte und eine Fortführung der konsensualen Nationalisierung unter deutschen Vorzeichen unmöglich war. Indizien für diese Haltung gab es genug: von dem feierlichen Protest der elsässischen und lothringischen Abgeordneten der französischen Nationalversammlung gegen den Friedensvertrag am 1. März 1871 über die Agitation und Propaganda der von Mülhausen aus operierenden *Ligue d'Alsace* und die Verweigerung der Zusammenarbeit mit den neuen Machthabern bis hin zur Wahl sogenannter Protestkandidaten in sämtlichen Wahlkreisen des Reichslandes bei den Reichstagswahlen von 1874, den ersten deutschen Wahlen, an denen die elsässischen und lothringischen Bürger teilnehmen durften.¹³ Auch die im Frankfurter Friedensvertrag vorgesehene Option in der Frage der Staatsbürgerschaft nahm in einigen Gebieten den Charakter eines Plebiszits für Frankreich an – vor allem im städtischen Milieu und mehr in Lothringen und im Ober-Elsass als im Unter-Elsass.¹⁴

12 P. Lévy, *Histoire linguistique d'Alsace et de Lorraine*, Bd. 2, Paris 1929 (das Zitat Stöbers S. 132).

13 Zum Protest gegen die Annexion vgl. Rossé u. a. (Hrsg.), *Das Elsass von 1870–1932*, Bd. 1, S. 58–83; H. Hiery, *Reichstagswahlen im Reichsland. Ein Beitrag zur Landesgeschichte von Elsass-Lothringen und zur Wahlgeschichte des Deutschen Reiches 1871–1918*, Düsseldorf 1986, S. 136–177.

14 Den Bewohnern der annektierten Gebiete war es erlaubt, durch Meldung bei deutschen oder französischen Behörden für eine Beibehaltung der französischen Staatsbürgerschaft zu „optieren“. Allerdings verlangten die deutschen Behörden, dass dieser Erklärung auch die tatsächliche Auswanderung zu folgen habe, weshalb

Wohl gab es vereinzelte protestantische Stimmen, die sich erfreut darüber zeigten, dass mit dem Souveränitätswechsel auch ein Wechsel der konfessionellen Kräfteverhältnisse zu erwarten war¹⁵, auf die Gesamtheit des Landes gesehen fielen diese jedoch kaum ins Gewicht. Auch wenn spätestens mit dem Aufkommen des Kulturkampfes konfessionelle Motive hinzutraten, bedeutete der Protest doch unmittelbar nach der Annexion vor allem ein Bekenntnis zur französischen Nation. Indem sie an dem für das französische Selbstverständnis zentralen politischen Nationsbegriff festhielten, konnten sich die Bewohner des Reichslandes so als eine nationale Minderheit im neuen Reich konstituieren.

Die zweite Veränderung betraf die Makro-Ebene der internationalen Politik bzw. konkret der deutsch-französischen Beziehungen. Diese hatten vor 1870 für das Verhältnis zwischen der Region und dem nationalisierenden Staat Frankreich kaum eine Rolle gespielt, trotz der in der deutschnationalen Publizistik jenseits des Rheins in regelmäßigen Abständen geäußerten Forderung nach einer Rückgewinnung der „verlorenen Provinzen“.¹⁶ Dies änderte sich nun: Der deutsch-französische Antagonismus blieb bis 1918 (und darüber hinaus) ein Faktor, der das Verhältnis zwischen Nation und Region wenn nicht determinierte, so doch stets in starkem Maße beeinflusste. Auch wenn die neuere Forschung die lange angenommene Persistenz des Revanche-Wunsches in Frankreich inzwischen deutlich relativiert hat, blieb das Reichsland ein Zankapfel zwischen den beiden Nationalstaaten, der einer dauerhaften Verständigung im Weg stand.¹⁷ Umgekehrt beeinflussten die deutsch-französischen Spannungen während der Septennats- und Boulangerkrise (1887–1890)¹⁸ oder während der Marokkokrisen (1905/1911)¹⁹ in

zahlreiche Optionen nach kurzer Zeit zurückgezogen wurden. Zu Umfang und geographischer Verteilung von Option und Emigration vgl. A. Wahl, *L'option et l'émigration des Alsaciens-Lorrains (1871–1872)*, Paris 1974.

- 15 Vgl. J.-C. Richez/A. Wahl, *L'Alsace entre France et Allemagne, 1850–1940*, Strasbourg 1995, S. 245.
- 16 Zu diesen Forderungen vgl. H. Fenske, *Eine westliche Grenzfrage? Das Rheinland, Elsass und Lothringen in der deutschen öffentlichen Meinung 1851–1866*, in: R. Poidevin/H.O. Sieburg (Hrsg.), *Deutsch-französische Beziehungen im Zeitalter des Second Empire*, Metz 1982, S. 137–160.
- 17 Vgl. zuletzt B. Joly, *La France et la Revanche, 1871–1914*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 46 (1999), S. 325–347; J. Schroda, *Der Mythos der ‚provinces perdues‘ in Frankreich*, in: M. Einfalt u. a. (Hrsg.), *Konstrukte nationaler Identität. Deutschland, Frankreich und Großbritannien (19. und 20. Jahrhundert)*, Würzburg 2002, S. 115–133.
- 18 Anfang 1887 begründete Bismarck seine Heeresvorlage („Septennatgesetz“) mit der Kriegsgefahr, die von der Popularität des französischen Kriegsministers Boulanger ausgehe. Dessen nach seiner Entlassung aus dem Amt einsetzende, sozialen Pro-

erheblichem Maße die deutsche Elsass-Politik und das Verhältnis zwischen Einheimischen und zugewanderten „Altdeutschen“.²⁰ Dies galt umso mehr, als im deutschen wie im französischen Elsass-Diskurs das Raisonnement um die nationale Zugehörigkeit der Region stets mit Überlegungen über den Gegensatz zwischen deutscher und französischer Kultur, deutschem oder französischem Charakter, deutscher und französischen Werten verbunden war.²¹ Der deutsch-französische Antagonismus wurde nicht (nur) als ein Interessenkonflikt um territoriale Ansprüche verstanden, sondern darüber hinaus als ein Kulturkonflikt, als Auseinandersetzung zwischen „Germanentum“ auf der einen, „Romanentum“ auf der anderen Seite (so die deutsche Lesart), zwischen „lateinischer Zivilisation“ und „germanischer Barbarei“ (so die französische Variante). Gerade im deutsch-nationalen Diskurs wurde die „Arbeit am nationalen Raum“ in den annektierten Gebieten dadurch zu einer Art praktischer Beweisführung für die Richtigkeit der These von der Überlegenheit der angeblich jungen deutschen Nation gegenüber dem als dekadent wahrgenommenen Frankreich, die mit der Wiedergewinnung der in der Zeit der deutschen „Schwäche“ verloren gegangenen linksrheinischen Gebiete erste praktische Erfolge gezeitigt habe und sich nun bei der Re-Germanisierung der Gebiete erneut bestätigen müsse.

Es kann angesichts dieser Konstellation nicht verwundern, wenn in der deutschen Öffentlichkeit noch während des Krieges eine intensive und kontroverse Debatte um die Frage begann, wie nach der militärischen und politischen auch die ideelle Wiedergewinnung der elsässischen Bevölkerung erreicht werden könne.

Auch wenn die Meinungen über die konkrete Ausgestaltung der Integration auf verfassungsrechtlichem, ökonomischem, kulturellem und religiösem Gebiet divergierten, und auch wenn einige oppositionelle Stimmen für ein vorsichtiges Vorgehen in den annektierten Gebieten plädierten, bestand doch

test und nationalistische Stimmungen bündelnde Kampagne gegen die parlamentarische Republik sorgte dafür, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich bis 1890 gespannt blieben.

19 Zwischen 1905 und 1911 wurden die deutsch-französischen Beziehungen nachhaltig durch die Konkurrenz um die imperialistische Durchdringung Marokkos belastet, die in den beiden Marokkokrisen 1905 und 1911 kulminierte und beide Nationen bis an den Rand eines Krieges brachte.

20 Den besten Überblick bietet immer noch: J. Bariéty/R. Poidevin, Deutschland und Frankreich. Geschichte ihrer Beziehungen 1815–1975, München 1982.

21 Vgl. D. Mollenhauer, ‚Aufgepfropftes Franzosentum auf deutschem Stamm‘: Der elsässische Volkscharakter in der deutschen Elsass-Publizistik (1870–1918), in: P. Haslinger (Hrsg.), Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit, Würzburg 2002, S. 95–112.

innerhalb der deutschen Öffentlichkeit ein weitgehender Konsens darüber, dass nur eine aktive und vor allem gezielte Politik die gewünschte „Germanisierung“ des Reichslandes erreichen könne: ‚Intentionale‘ Formen der Nationalisierung dominierten den Diskurs.

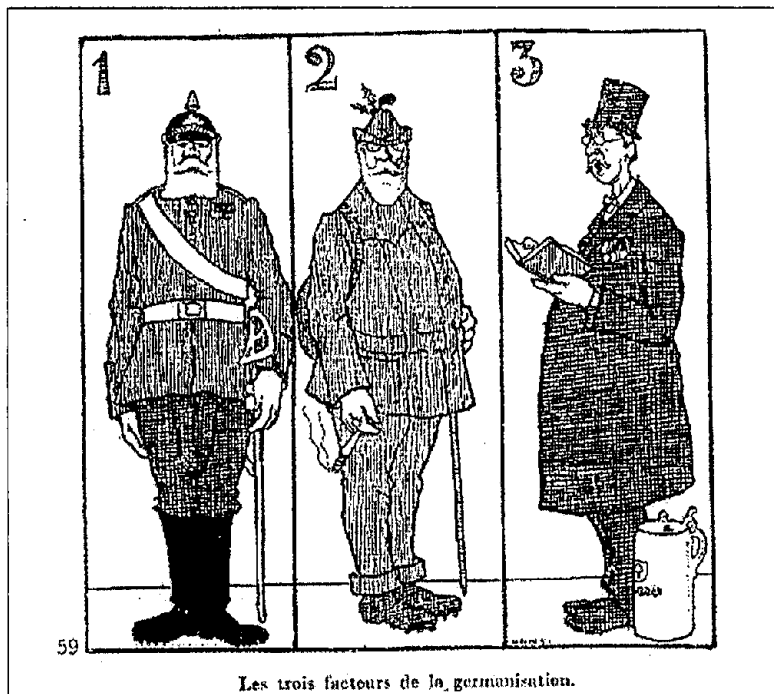


Abb.: Die drei Faktoren der „Germanisierung“. Quelle: Hansi (= Jean Jacques Waltz), Professor Knatschké, Strasbourg 2003 [1908], S. 71.

Dabei herrschte zunächst ein durchaus optimistischer Grundton vor. Heinrich von Treitschke erklärte in seiner Kriegsschrift „Was fordern wir von Frankreich“, „das starke Volksthum der Alemannen [werde] sicherlich bald wieder, von der fremdländischen Tünche befreit, seine echte deutsche Farbe zeigen“.²² Auch Bismarck prognostizierte im Reichstag, man werde

22 H. von Treitschke, Was fordern wir von Frankreich? in: ders., 10 Jahre deutscher Kämpfe. Schriften zur Tagespolitik, Bd. 1: 1865–1870, 3. Aufl., Berlin 1897, S. 321–369, hier: S. 330.

den „Landsmann dort vielleicht in kürzerer Zeit gewinnen, als man jetzt erwartet“.²³ Metaphern, um die angenommene Oberflächlichkeit des französischen Einflusses auf den elsässischen „Volkscharakter“ zu beschreiben, gab es in diesem vielstimmigen, aber doch außerordentlich einheitlichen Diskurs viele: Letzterer sei nur mit „welschem Firnis“ überzogen, „welsch über-tüncht“ oder „fremdartig übersponnen“; deutscher Wesenskern habe sich mit französischer „äußerer Kultur“ verbunden, auf „deutschem Stamm“ gedeihe „aufgepfropftes Franzosentum“, der „deutsche Quell“, so wieder Treitschke, sei zwar verschlammt, aber nicht versiegt.²⁴

Dem sprachnationalen Nationsbegriff entsprechend, der im deutschen nationalen Diskurs dominierte und als wesentliches Argument für die Annexion des Elsass gedient hatte, gestaltete sich auch zunächst die „Arbeit am nationalen Raum“ in der Region je nach sprachlich-ethnischer Konstellation äußerst unterschiedlich. Die wissenschaftliche Erforschung dieser Konstellation durch Sprach- und Heimatforscher, Historiker und Anthropologen stellte daher eine erste Vorarbeit der Nationalisierung des Raumes dar.²⁵ Während man allgemein erwartete, die als deutsch klassifizierten Elsässer relativ schnell in den deutschen Nationalverband integrieren zu können, verzichtete man darauf, bei den „welschen“ Bewohnern des Reichslandes auf die Übernahme einer national-deutschen Identität zu bestehen: Bei ihnen beschränkte man sich darauf, Loyalität gegenüber dem Staat sicherzustellen, ein Umstand, der die Sprach- und Schulpolitik in Elsass und Lothringen im Vergleich mit der in den polnischen Gebieten Preußens verfolgten Linie immer wieder als liberal erscheinen ließ.²⁶

23 O. von Bismarck, *Gesammelte Werke*, Bd. 11, Berlin 1929, S. 169.

24 Nachweise bei Mollenhauer, ‚Augepfropftes Franzosentum‘ (Anm. 21). Umfassend zur deutschen Elsass-Lothringen-Publizistik im Umfeld des deutsch-französischen Krieges F. Bronner, 1870/71 - Elsass-Lothringen. Zeitgenössische Stimmen für und wider die Eingliederung in das Deutsche Reich, Frankfurt/M. 1970.

25 Vgl. den materialreichen Aufsatz von W. Haubrichs, *Der Krieg der Professoren. Sprachhistorische und sprachpolitische Argumentationen in der Auseinandersetzung um Elsass-Lothringen zwischen 1870 und 1918*, in: R. Marti (Hrsg.), *Sprachenpolitik in Grenzregionen, Saarbrücken 1996*, S. 213-249. Eine erste Bilanz dieser wissenschaftlichen Bemühungen um die Erfassung des Reichslandes bietet: *Das Reichsland Elsass-Lothringen. Landes- und Ortsbeschreibung*, hrsg. vom Statistischen Bureau des Ministeriums für Elsass-Lothringen, 3 Bde., Strassburg 1901-03.

26 So das Ergebnis der vergleichend angelegten Arbeit von E. Rimmelé, *Sprachpolitik im Deutschen Kaiserreich vor 1914*, Frankfurt/M. 1996.

III. „Entwelschung“ und „Germanisierung“

Angesichts des Fehlens einer einheimischen Elite, die die Sache der Nation in der Region hätte vertreten können, fungierten nach 1871 zunächst einmal die Immigranten – Militärs, Verwaltungs- und Justizbeamte, Lehrpersonal der Schulen und später der Universität, Angestellte der Post und der Eisenbahnen; in den Industriezentren auch Arbeiter – als Träger und Akteure der Nationalisierung.²⁷ Die Integration von „altelsässischer“ und „altdeutscher“ Bevölkerung war dabei je nach regional-konfessioneller Konstellation und sozialer Schichtung äußerst unterschiedlich; sie gestaltete sich relativ unproblematisch im Arbeiternilieu und in protestantischen Gebieten, schwieriger dagegen im Bürgertum. Auch in ländlichen katholischen Gebieten, wo die Zuwanderer meist als Repräsentanten der Staatsgewalt auftraten, stieß sie auf beträchtliche Schwierigkeiten.²⁸ Der Import deutscher Verwaltungspraktiken, deutscher Staatsgesinnung und deutscher Umgangsformen hatte besonders hier eine kontraproduktive Wirkung, auf die in der germanisierungskritischen Literatur immer wieder hingewiesen wurde. In dem Milieu der Immigranten entstand auch eine Infrastruktur deutsch-nationaler Institutionen, deren Ziel es war, mittelfristig über den engeren Kreis der zugewanderten „Altdeutschen“ hinaus in die elsässische Gesellschaft zu wirken und den Einfluss der frankophilen Bourgeoisie zurückzudrängen: Zeitungen und Zeitschriften, gesellige, kulturelle und politische Vereine.²⁹ Diese Versuche waren unterschiedlich erfolgreich: Eine Zeitung wie die nationalliberale *Straßburger Post* blieb bis 1918 das Organ der zugewanderten neuen Funktionseiliten; in anderen Bereichen hingegen – etwa bei den Kriegervereinen³⁰

27 1875 lebten im Elsass 39.113 eingewanderte Deutsche; bis 1905 stieg ihre Zahl auf 128.162 an, vgl. F. Überfill, L'immigration allemande, in: Saisons d'Alsace 128 (1995), S. 63-71; A. Wahl, L'immigration allemande en Alsace-Lorraine (1871-1918). Un aperçu statistique, in: Recherches germaniques 3 (1973), S. 202-217.

28 Die erste profunde und quellengestützte Studie bietet jetzt auf Grundlage einer Untersuchung der Mischehen zwischen Elsässern und „Altdeutschen“ F. Überfill, La société strasbourgeoise entre France et Allemagne (1871 - 1924), Strasbourg, 2001.

29 Zur Presselandschaft im Elsass vgl. Das Elsass von 1870-1932 (Anm. 6), Bd. 3, 208-245; Matern Oswald, Die Entwicklung der Elsass-lothringischen Presse von 1870-1918, in: Das Reichsland Elsass-Lothringen (Anm. 6), Bd. 3, S. 227-240; Die Rolle der Zeitschriften untersucht M. Grunewald (Hrsg.), Le problème d'Alsace-Lorraine vu par les périodiques (1871-1914), Bern u. a. 1998.

30 Zu den Kriegervereinen vgl. J.-N. Starck, Militarisme et germanisation. Les Kriegervereine en Alsace, in: Chantiers historiques en Alsace 4 (2001), S. 221-243; zu ähnlichen Ergebnissen für Lothringen kommt: Lionel Metzler, Les Kriegervereine en Lorraine annexée de 1874 à 1914, in: Les associations en Lorraine (de 1871 à nos jours. Actes de la table-ronde), Metz 2000, S. 19-37.

– gelang es den ursprünglich gänzlich „altdeutschen“ Gründungen durchaus, unter Elsässern eine beachtliche Mitgliederschaft zu rekrutieren. Auch die SPD hat, ungeachtet ihrer Distanzierung von der Annexion und ihrer anhaltenden Kritik an der Regierungspolitik im Elsass, in diesem Sinne im Reichsland nationalisierend gewirkt, indem sie „Altdeutsche“ und Elsässer in einer gemeinsamen, nichtswweit operierenden Organisation zusammenfasste.³¹

Dem Staat fiel beim Projekt der Re-Germanisierung des Elsass allerdings die zentrale Rolle zu: Er unterstützte einerseits die gesellschaftlichen Germanisierungsbestrebungen durch die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen (Pressezensur bzw. -subventionierung; rechtliche, finanzielle und logistische Unterstützung des deutschen Vereinswesens) und setzte andererseits die ihm zur Verfügung stehenden Instrumente ein, um selbst die Wiedergewinnung der Elsässer für das „Deutschtum“ zu fördern. Die „Arbeit am nationalen Raum“ bewegte sich dabei in drei Richtungen: Als „Entwelschung“ bedeutete sie zunächst die Zurückdrängung der französischen Kultur aus dem öffentlichen Leben. Loyalitätsbekundungen zu Frankreich durch die Zurschaustellung von Symbolen, die vor den deutschen Behörden als französisch eingestuft wurden, riefen vor allem in Spannungszeiten repressive Reaktionen des Staatsapparats hervor.³² In erster Linie schlug sich dies in einer restriktiven Sprachpolitik nieder, die in den als deutschsprachig klassifizierten Kommunen des Elsass (also der überwiegenden Mehrheit) darin bestand, das Französische strikt auf den Status einer gewöhnlichen Fremdsprache zu reduzieren, also vor allem aus den Volksschulen, aber auch aus der öffentlichen Verwaltung, der Justiz und der Kommunalpolitik gänzlich zu verbannen (Geschäftssprachengesetz vom 31. März 1872).³³ Auch hier sorgte mitunter eine kleinliche Auslegung der Bestimmungen – zum Beispiel

31 Zur SPD vgl. immer noch H. D. Soell, *Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung im Reichsland Elsass-Lothringen 1871–1918*, Diss. Heidelberg 1963; H.-U. Wehler, *Die deutsche Sozialdemokratie und die Elsass-lothringische Frage*, in: ders., *Sozialdemokratie und Nationalstaat. Nationalitätenfragen in Deutschland 1840–1914*, 2. Aufl. Göttingen 1971, S. 52–85.

32 Beispiele bei Fisch, *Nation, ‚Heimat‘ und ‚petite patrie‘* (Anm. 4), S. 366/67.

33 Zur Sprachpolitik vgl. neben den Arbeiten von Lévy, *Histoire linguistique* (Anm. 12) und Harp, *Learning to Be Loyal* (Anm. 11) und Rimmel, *Sprachpolitik* (Anm. 26) (zu Elsass-Lothringen S. 49–82): B. Trouillet, *Das Elsass – Grenzland in Europa. Sprachen und Identitäten im Wandel*, Köln 1997; G. Woytt, *Kultur- und Sprachpolitik in Elsass-Lothringen während der Reichslandzeit (1871–1918)*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 139, 1991, S. 389–402.

in der Frage der Vornamen – für erhebliche Unruhe in der lokalen Gemeinschaft und Unmut gegenüber der deutschen Beamtenschaft.³⁴

Daneben bemühte man sich, den während der französischen Herrschaft verlorengegangenen Anschluss des Elsass an die zur Nationalkultur stilisierten deutsche Hochkultur zu fördern. Eine zentrale Rolle kam dabei der Gründung der Strassburger Kaiser-Wilhelms-Universität zu: Sie sollte nicht nur ein Symbol des Wohlwollens der Reichsregierung für die annektierten Provinzen sein und als Ort der Ausbildungs- und Sozialisation einer zukünftigen deutsch-elsässischen Elite dienen, sondern gleichzeitig die Bevölkerung des Reichslandes mit den Errungenschaften einer „deutschen“ Wissenschaft vertrat machen.³⁵ Staatliche Nationalisierungsbestrebungen schlugen sich auch in der Gestaltung der öffentlichen Räume nieder. Auch wenn man weitgehend darauf verzichtete, den deutschen Anspruch auf das Elsass in repräsentativen Denkmälern darzustellen, und auch keinen Bildersturm auf französische Monumente veranstaltete³⁶, so boten die diversen Stadtentwicklungsprojekte und der Ausbau der Infrastruktur im Land doch genügend Gelegenheit, das Reichsland auch architektonisch und visuell erfassbar zu (re-)germanisieren.³⁷ Glanzstück der deutschen Bautätigkeit – französische Architekten waren meist offiziell von den Ausschreibungsverfahren ausgeschlossen – war die unmittelbar nach der Annexion begonnene Erschließung der Strassburger Neustadt mit den drei Kernpunkten des Kaiserplatzes, der Universität und des Bahnhofes. Aber auch außerhalb der Hauptstadt des Reichslandes bot der Neubau von Verwaltungs- und Justizgebäuden, Postämtern, Bahnhöfen, Kasernen und Kirchen den deutschen Behörden die Möglichkeit, die architektonische „Französisierung“ des Elsass zu stoppen und „deutsche“ Formgebung im Reichsland zu propagieren. Bei all diesen Bauvorhaben war das nationale Argument neben funktionalen und rein äs-

34 Beispiele bei Lévy, *Histoire linguistique* (Anm. 12), S. 365-374.

35 Zur Universitätsgründung J. E. Craig, *Scholarship and Nation Building. The Universities of Strasbourg and Alsatian Society, 1870–1939*, Chicago/London 1984; Ludwig Dehio, *Die Kaiser-Wilhelm-Universität Straßburg*, in: *Das Reichsland Elsass-Lothringen* (Anm. 6), Bd. 3, S. 1-30.

36 Dies betont S. Fisch, *Das Elsass im Deutschen Kaiserreich (1870/71–1918)*, in: M. Erbe (Hrsg.), *Das Elsass* (Anm. 9), S. 123-146, hier: S. 142/43.

37 Zur öffentlichen Bautätigkeit im Reichsland vgl. jetzt N. Wilcken, *Architektur im Grenzraum. Das öffentliche Bauwesen in Elsass-Lothringen 1871–1918*, Saarbrücken 2000. Zur Strassburger Neustadt umfassend K. Nohlen, *Baupolitik im Reichsland Elsass-Lothringen. Die repräsentativen Staatsbauten um den ehemaligen Kaiserplatz in Straßburg*, Berlin 1982, sowie A. Maas, *Stadtplanung und Öffentlichkeit in Straßburg (1870–1918/25). Vom Nationalbewusstsein zur regionalen Identität städtischer Interessengruppen*, in: Dies./Ch. Cornelißen/S.Fisch, *Grenzstadt Straßburg*, St. Ingbert 1997, S. 205-275.

thetischen Gesichtspunkten stets ein wesentlicher Bestandteil der Debatten um Gestaltung und Ausführung – auch wenn die Ergebnisse durchaus divergierten und sich ein einheitlicher „Reichsland-Stil“ nicht ausmachen lässt, wie jüngst Niels Wilcken in der ersten umfassenden Analyse der öffentlichen Bautätigkeit in Elsass-Lothringen nachgewiesen hat. Eine „Germanisierung“ der Architektr bedeutete ebenfalls zunächst „Entwelschung“, d.h. die Abkehr von der bisher für staatliche Repräsentations- und Zweckbauten üblichen klassizistischen Bauweise. Positive deutsche Akzente konnten demgegenüber durch den Rückgriff auf die als typisch deutsch geltenden Baustile der Gotik und der „deutschen“ Renaissance und durch die Ausstattung der Bauwerke mit Inschriften, Figuren- und Bildprogrammen gesetzt werden.

Schließlich erhoffte man sich eine nationalisierende Wirkung von der Förderung der elsässischen Regionalkultur, dem sogenannten elsässischen Partikularismus. Bismarck hatte schon 1871 im Reichstag erläutert, dieser sei „der Baugrund, auf dem wir meines Erachtens mit dem Fundamente zu beginnen haben werden (...). Je mehr sich die Bewohner des Elsass als Elsässer fühlen werden, umso mehr werden sie das Franzosenthum abthun. Fühlen sie sich erst vollständig als Elsässer, so sind sie zu logisch, um sieht nicht gleichzeitig als Deutsche zu fühlen.“³⁸ Die Formulierung und Förderung eines regionalen Bewusstseins, so die Überlegung, werde die Elsässer zwangsläufig dazu führen, den Zusammenhang und die „Verwandtschaft“ zwischen der elsässischen Heimat und der deutschen Nation zu erkennen; Sprache, Geschichte, die verschiedenen Facetten der elsässischen Volkskultur, ja selbst die Natur verwiesen letztlich auf den deutschen Charakter der Grenzregion, so die weit verbreitete Überzeugung, und müssten in der Bevölkerung den tiefen Graben erkennen lassen, der sie von der französischen Nation trenne.

Tatsächlich lassen sich zahlreiche Initiativen erkennen, mit denen sowohl die deutschen Behörden, als auch die eingewanderten Altdeutschen in den Jahren nach der Annexion die regionale Kultur zu fördern und die Erforschung elsässischer Traditionen voranzutreiben versuchten: So wurde bereits 1872 auf Anregung eines zugewanderten Landgerichtsrates der *Vogesenclub* gegründet, der sich nicht nur der Förderung des Vogesentourismus und der Erschließung des Gebirges für den erholungsbedürftigen Großstädter widmete, sondern bis 1918 mit einer Vielzahl von im weitesten Sinne „heimatkundlichen“ Aktivitäten hervortrat, zu denen seit 1884 auch die Herausgabe des *Jahrbuchs für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens*

38 Bismarck, Gesammelte Werke Bd. 11 (Anm. 23), S. 177.

gehörte.³⁹ Parallel zur Entwicklung des Vogesenclubs entstand nach 1871 ein dichtes Netz an wissenschaftlichen Vereinigungen. Geschichtsvereine – zusammengefasst 1912 im *Verband der elsässischen Geschichts- und Altertumsvereine* – widmeten sich der Sicherung von historischen Überresten, der Erschließung von Quellen und der Erforschung der lokalen und regionalen Geschichte.⁴⁰ Im Vordergrund standen dabei meist, wie nicht anders zu erwarten, die beiden Perioden, die als Höhepunkte in der Geschichte des deutschen Elsass angesehen wurden, nämlich einerseits die kulturelle Blüte des Landes im Humanismus und während der Reformation, andererseits das Hochmittelalter, als dessen sichtbarstes Symbol Wilhelm II. zwischen 1899 und 1908 die Hoh-Koenigsburg bei Schlettstadt restaurieren ließ.⁴¹ Andere Vereine verschrieben sich, wie der *Alsabund* mit seiner Zeitschrift *Erwinia*, der Förderung der regionalen Literatur oder wurden, wie die *Gesellschaft für elsässische Literatur*, eher auf literaturhistorischem Gebiet tätig.⁴² Die Dialektforschung erlebte ebenso einen Aufschwung wie die Trachtenkunde und die Erforschung anderer Manifestationen der Volkskultur.⁴³

39 Zum Vogesenclub vgl. Hans Luthmer, Der Vogesenclub von 1872–1918, in: Das Reichsland Elsass-Lothringen (Anm. 6), Bd. 3, S. 499-512; Lionel Metzler, Das Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens et le problème d'Alsace-Lorraine de 1884 à 1914, in: Grunewald (Hrsg.), Le problème d'Alsace-Lorraine (Anm. 29), S. 395-412.

40 Vgl. Das Elsass von 1870–1932 (Anm. 6), Bd. 3, S. 156-207 (Kapitel „Die heimatische Forschung“); G. Wolfram, Die wissenschaftlichen Vereine in Elsass-Lothringen von 1871–1918, in: Das Reichsland Elsass-Lothringen (Anm. 6), Bd. 3, S. 113-139; Wolframs Beiträge im selben Band zu den Bibliotheken (S. 31-58) und zu den Archiven (S. 59-72) stellen ebenfalls den Beitrag des Staates und der eingewanderten Altdeutschen bei der Pflege des regionalen Erbes heraus.

41 Zur Hoh-Koenigsburg vgl. W. Speitkamp, Vom deutschen Nationaldenkmal zum französischen Erinnerungsort: Die Hohkönigsburg im Elsass, in: E. François u. a. (Hrsg.), Marianne – Germania: Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext, 1789–1914, Bd. 1, Leipzig 1998, S. 207-229; Wilcken, Architektur im Grenzraum (Anm. 37), S. 332-342; K. Pöschel/J. Ficker, Der Hohkönigsburg-Verein 1904–1918, in: Das Reichsland Elsass-Lothringen (Anm. 6), Bd. 3, S. 513-526.

42 Vgl. F. Schulz, Das literarische Leben in Elsass-Lothringen, in: Das Reichsland Elsass-Lothringen (Anm. 6), Bd. 3, S. 139-206.

43 Vgl. dazu G. Riederer, Zwischen ‚Kilbe‘, ‚Coiffe‘ und Kaisergeburtstag. Die Schwierigkeiten nationaler und regionaler Identitätsstiftung in Elsass-Lothringen (1870–1918), in: M.G. Müller (Hrsg.), Die Nationalisierung der Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identitäten in Grenzregionen, Marburg 2002, S. 109-136.

IV. Konkurrierende Regionskonzepte

Die eingewanderten Wissenschaftler, Bürokraten und Amateure, die versuchten, den elsässischen Partikularismus zu fördern, waren jedoch nicht die einzigen, die sich in der Auseinandersetzung um die Loyalität der reichsländischen Bevölkerung aus dem Arsenal regionalistischer Argumentationsstrategien bedienten. In Frankreich war um die Jahrhundertwende eine der deutschen Heimatbewegung vergleichbare Neubewertung des Regionalen im nationalen Diskurs zu beobachten, in deren Folge sich auch eine neue, reichhaltige Elsass-Literatur, eine Neuentdeckung elsässischer Geschichte, Folklore, Volkskunst usw. entwickelte.⁴⁴ Hier wurde, maßgeblich formuliert von dem nationalistischen Schriftsteller und Politiker Maurice Barrès in seinem Roman „Au service de l'Allemagne“ (1905), eine entgegengesetzte Deutung des elsässischen Regionalismus vorgeschlagen: Dieser sei die notwendige Camouflage der unerschütterlichen Treue, welche die Bewohner des Reichslandes weiterhin der französischen Nation hielten; elsässisches regionales Bewusstsein sei daher die letzte Bastion, die ein Vordringen der Germanisierung verhindere.

Auch im Elsass selbst wurde der Bezug auf die Region seit dem Beginn der 1890er Jahre zunehmend als eine Alternative zur reinen Protest- und Verweigerungshaltung der ersten Nachkriegsjahre wahrgenommen, was sich politisch in der Forderung nach einer weitreichenden Autonomie des Reichslandes und der politischen Gleichberechtigung der annektierten Gebiete mit den übrigen Bundesstaaten des Reiches ausdrückte.⁴⁵ Erst jetzt begann sich ein elsässisches Regionalbewusstsein jenseits von konfessionellen und lokalen Identitäten zu konstituieren. Die Entstehung der zweisprachigen *Illustrierten Elsassischen Rundschau* (*Revue Alsacienne Illustrée*) durch Anselme Laugel und Charles Spindler im Jahre 1898 stellte in diesem Prozess der Entdeckung (im Sinne einer „invention of tradition“) der elsässischen Regionalkultur ein Schlüsseldatum dar: „Avec la Revue Alsacienne Illustrée,

44 Vgl. G. Bischoff, L'invention de l'Alsace, in: Saisons d'Alsace 119 (1993), S. 35-69; J. Schroda, Regionalbewusstsein und nationale Propaganda im französischsprachigen Elsass-Roman von 1870 bis 1914, in: Haslinger (Hrsg.), Regionale und nationale Identitäten (Anm. 21), S. 71-93; zu Barrès' Nationalismus existiert eine umfangreiche Literatur, zuletzt W. Bendrath, Ich, Region, Nation. Maurice Barrès im französischen Identitätsdiskurs seiner Zeit, Tübingen 2003; allgemein zur Entdeckung der Region in Frankreich vgl. A.-M. Thiesse, Ecrire la France: Le mouvement littéraire régionaliste en langue française entre la Belle Epoque et la Libération, Paris 1991.

45 Zu der Forderung nach Autonomie und Gleichberechtigung, die 1911 in der neuen Verfassung des Reichslandes teilweise verwirklicht wurde, vgl. J.-M. Mayeur, Autonomie et politique en Alsace. La Constitution de 1911, Paris 1970.

s'invente l'Alsace du XXe siècle" (J.-C. Richez).⁴⁶ Die Gründung des ganz auf das Dialekttheater spezialisierten *Elsässischen Theaters* in Strassburg im gleichen Jahr, die Einrichtung des privaten *Elsässischen Museums* fünf Jahre später waren weitere Etappen bei der Herausbildung eines neuen regionalen Selbstbewusstseins.

Der Rückbezug auf die Heimat schien eine Möglichkeit zu bieten, der fatalen Alternative zwischen der Nation, der man nicht angehören will, und der Nation, der man nicht (mehr) angehören darf und von der die Erinnerungen immer blasser werden, zu entkommen. Gewiss ist die Entstehung der elsässischen Heimatbewegung um die Jahrhundertwende auch im Zusammenhang mit vergleichbaren Tendenzen in anderen Gebieten des Reiches zu sehen – sie war wie diese *auch* eine Reaktion auf Industrialisierung, Urbanisierung, kurz die Moderne. Nirgendwo sonst jedoch waren diese so eng mit Fragen nationaler Identität verknüpft und in so hohem Maße politisiert wie im Elsass. Die Stücke des Heimatmalers und Dialektdieners Gustave Stoskopf, dessen „D'r Herr Maire“ der erste große Publikumserfolg im *Elsässischen Theater* war, erlauben Rückschlüsse auf die Konturen dieses elsässischen Partikularismus.⁴⁷ Franzosan und „Altdeutsche“ werden hier gleichermaßen als Außenseiter der regionalen Gesellschaft porträtiert, ohne dass sie dabei als prinzipiell böse erscheinen. Negativ ist vor allem derjenige Deutsche gezeichnet, der als Germanisierer auftritt. Aber der in Paris lebende, sich französische Raffinesse und weltmännisches Gehabe mühsam (und erfolglos) aneignende Onkel, der dem bäuerlichen „Millionenerben“ im gleichnamigen Stück feine Pariser Manieren beibringen will, erscheint im elsässischen Dorf genauso lächerlich und fehl am Platz wie der altdeutsche Dr. Freundlich, der in „D'r Herr Maire“ vor allem deshalb um die Hand der Bürgermeistertochter anhält, weil er dadurch den Quellen für sein geplantes elsässisches Dialektlexikon näherkommen will. Pläne von opportunistischen Karrieristen, auf Kollaboration mit ‚denen da draußen‘ zu setzen, erweisen sich stets als zum Scheitern verurteilt, die Auflösung der diversen Konfliktsituationen ge-

46 Vgl. J.-C. Richez, *La Revue Alsacienne Illustrée, 1898–1914. L'Alsace revue et inventée*, in: *Saisons d'Alsace* 119 (1993), S. 83–93 (Zitat S. 85); S. Orzechowski, *La Revue Alsacienne Illustrée (1898–1914). L'art, paraivent de lutte contre la germanisation*, in: Grunewald (Hrsg.), *Le problème de l'Alsace-Lorraine* (Anm. 29), S. 413–432;

47 Zu Stoskopf und dem Elsässischen Theater vgl. B. von Hülsen, *Szenenwechsel im Elsass. Theater und Gesellschaft in Straßburg zwischen Deutschland und Frankreich 1890–1944*, Leipzig 2003; ders., *Heimat ohne Nation. Das Elsässische Theater im Deutschen Kaiserreich*, in: *Francia* 30 (2003/3), S. 27–49; James Wilkinson, *The Uses of Popular Culture by Rival Elites: The Case of Alsace, 1890–1914*, in: *History of European Ideas* 11 (1989), S. 605–618.

schiebt schließlich immer (meist durch eine Hochzeit) innerhalb der regionalen Gemeinschaft.⁴⁸ Bernhard von Hülsen hat in seiner Studie zum Elsässischen Theater auf die Vieldeutigkeit des Phänomens hingewiesen, das sowohl in Paris wie in Berlin erfolgreiche Gastspiele geben konnte, elsässisches und altdeutsches Publikum gleichermaßen in seinen Bann zog und – je nach Blickwinkel – letztendlich sowohl als Faktor der Germanisierung des Elsass wie als Akt des Widerstandes gegen diese interpretiert werden konnte.⁴⁹

In der Tat war dieser elsässische Regionalismus in seinen nationalen Bezügen ausgesprochen komplex und vielfgestaltig. Die Kohärenz der Protestbewegung der ersten Nachkriegszeit, das weitgehend einmütige Selbstverständnis als nationale Minderheit mit mehr oder weniger offen formulierten separatistischen Ambitionen, war weitgehend zerbrochen. Eine Vielzahl von Konzepten über das Verhältnis von Nation und Region konkurrierte nun innerhalb des Reichslandes.

Wenigstens vier Spielarten des elsässischen Regionalismus lassen sich unterscheiden: Eine erste, stark vertreten vor allem im ländlich-katholischen Milieu, ließe sich als sozialkonservativer Provinzialismus bezeichnen: Hier ging es vor allem um eine Verteidigung der Region gegen Einflüsse von außen (erkennbar in der oft geäußerten Forderung „Das Elsass den Elsässern“), einen Rückzug auf das Kleinräumige und die Konzentration auf Nahbeziehungen; Loyalität zum Staat wurde zwar akzeptiert, im Vordergrund aber stand das Eigene, das in dieser Variante des regionalen Diskurses auch schon einmal als „elsässische Nation“ bezeichnet werden konnte.⁵⁰ Eine zweite Variante, vor dem Ersten Weltkrieg etwa in der literarischen Bewegung des „jüngsten Elsass“ und in der (kurzlebigen) Zeitschrift *Der Stürmer* um den Dichter René Schickele beheimatet, betonte ebenfalls das „Elsässertum“ als eine Alternative zur Nation, aber jetzt nicht mehr in einer konservativen und provinziellen, sondern in einer betont modernen, eher auf die Überwindung des Nationalen ausgerichteten Perspektive. Das Elsass wird hier als Binde-

48 Die wichtigsten und für das Verhältnis von eingesessenen und eingewanderten Elsässern, Franzosen und Deutschen ergiebigsten Stücke Stoskopsfs sind neben D'r Herr Maire (1899) D'Millionepartie (1902), E Demonstration (1903), D'r verbottene Fahne (1904), D'r Hoflieferant (1906), In's Ropfer's Apotheke (1907).

49 von Hülsen, Szenenwechsel (Anm. 47), S. 115-139.

50 Es war bezeichnend, dass die elsässischen Katholiken trotz vielfältiger Beziehungen zum katholischen Milieu des Reiches nie den Anschluss an das Zentrum vollzogen. Zum elsässischen Katholizismus vgl. Ch. Baechler, *Le parti catholique alsacien 1890-1939*, Strasbourg 1982; eine Begründung der elsässischen „nationalen“ Eigenständigkeit bietet Ch. Laugel, *L'idée de patrie en Alsace*, in: *Revue politique et parlementaire* 57 (1908), S. 245-271.

glied zwischen zwei großen europäischen Nationen verstanden, wobei gerade diese umstrittene Grenzregion dazu berufen sei, an der Überwindung der Gegensätze in einem imaginierten „Europa“ zu arbeiten.⁵¹ In diesem Geiste engagierten sich viele Elsässer in den letzten Vorkriegsjahren für eine deutsch-französische Verständigung.⁵² Der Schriftsteller Otto Flake, ein „Altdeutscher“ der zweiten Generation aus dem intellektuellen Umfeld Schickeles, schrieb in einem viel beachteten Aufsatz mit dem Titel „Elsässertum“, die Elsässer mit ihrer von Frankreich geprägten, demokratischen Tradition seien dazu berufen, „Deutschland die moderne Freiheit zu geben“.⁵³ Eine dritte Variante schließlich stellt der frankophile Regionalismus dar, für den der Bezug auf die Region in erster Linie ein Ersatz für die nicht mehr realisierbare französische Identität und ein Instrument der Verteidigung gegen die Germanisierung der Region bedeutete und deren Vertreter – der Straßburger Arzt Pierre Bucher, der katholische Abbé Emile Wetterlé, die Brüder Dollinger, Gründer des Elsässischen Museums in Straßburg – enge Beziehungen zu den französischen oder den emigrierten elsässischen Regionalisten in Paris pflegten.⁵⁴ Das langfristige Ziel war dabei umstritten: Ging es den einen vor allem um die Bewahrung des kulturellen Erbes aus der französischen Zeit des Elsass, hielten die anderen an einer letztlich separatistischen Ausrichtung fest – auch wenn die Forderung nach einer Rückkehr der „verlorenen Provinzen“ zu Frankreich nie ausgesprochen wurde. Die politische Beileugung dieser Spielart des elsässischen Regionalismus war jedoch gering: Die große Mehrheit der Elsässer sah keinen Widerspruch zwischen der Betonung einer spezifisch elsässischen Identität und der Loyalität zu einem deutschen Nationalstaat.

51 Zu René Schickeles Elsass-Deutungen sind seit den 1980er Jahren zahlreiche Studien erschienen, vgl. zuletzt S. Woltersdorff, *Chronik einer Traumlandschaft. Elsassmodelle in Prosatexten von René Schickele, 1899–1932*, Bern u. a. 2000; A. Finck, *René Schickele, Strasbourg 1999*; E. Robertson, *Writing Between the Lines. René Schickele, 'Citoyen français, deutscher Dichter' (1883–1940)*, Amsterdam, Atlanta 1995. Immer noch wertvoll bleibt Ch. Fichter, *René Schickele et l'Alsace jusqu'en 1914*, Obernai 1980.

52 Vgl. Ph. Alexandre, *Pazifismus und Friedensdiskussion in den protestantischen Kreisen des Elsass am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 14 (2001), S. 421–441.

53 Der Aufsatz war zuerst 1910 in der *Revue Alsacienne Illustrée* erschienen; wiederabgedruckt mit anderen Elsass-Texten in: O. Flake, *Ein Leben am Oberrhein. Essays und Reiseskizzen aus dem Elsass und aus Baden, Frankfurt/M. 1987*, S. 150–156, Zitat S. 156.

54 Zu Bucher, *Modell des Protagonisten in Barrès' „Au service de l'Allemagne“*, vgl. jetzt G. Loth, *Un rêve de France. Pierre Bucher, une passion française au cœur de l'Alsace allemande*, Strasbourg 2000.

In einem Punkt waren sich die drei bisher genannten elsässischen Regionalisten einig: Sie weigerten sich strikt, das französische Erbe in der elsässischen Kultur als minderwertig oder fremd zu betrachten. Es war daher nur konsequent, dass sich die *Revue Alsacienne Illustrée* auch (wenn nicht besonders) der Pflege der „französischen“ Elemente in den elsässischen Traditionen widmete, während das „Elsässische Museum“ nicht nur Objekte aus der deutschen Geschichte der Region, sondern auch solche aus der Zeit der französischen Herrschaft sammelte. Und ebenso konsequent war es, dass der etwas einfältige Veteran der napoleonischen Armeen, der in Stoskopfs Stück „In's Ropfers Apotheke“ stets voll Nostalgie von seinen Begegnungen mit Napoleon III. erzählt, als ein Sympathieträger erscheint. Als Teil des französischen Erbes verteidigten die elsässischen Regionalisten auch die französische Sprache im Land, obwohl diese nicht die Muttersprache der meisten Elsässer darstellte: Zu ihren zentralen politischen Forderungen zählte nicht ohne Grund die Wiedereinführung des Französischunterrichtes in den Volksschulen der deutschsprachigen Gebiete.⁵⁵

Aus deutsch-nationaler Perspektive dagegen konnte diese regionale Mischkultur keinerlei Wert beanspruchen: Nationale Kulturen wurden als sich grundsätzlich ausschließend gedacht; regionale („Stammes“-) Kulturen konnten daher stets nur Teil einer nationalen Kultur sein. Entsprechend wurde die von den Elsässern reklamierte Zweisprachigkeit nicht nur als gefährlich für den Erfolg der Germanisierungsanstrengungen angesehen, sondern auch für eine allgemeine „Verflachung“ der elsässischen Kultur verantwortlich gemacht: So schrieb, eine Stimme in einem vielstimmigen Konzert, der Jenaer Pädagoge Wilhelm Rein 1906: „Noch nie hat in der Geschichte der Menschheit ein Volk Großes geleistet, das zwei Seelen in einer Brust trug (...). Die Tragik des Elsass liegt in dem inneren Zwiespalt, der von vornherein allen höheren Flug unterdrückt.“ Rein empfahl daher den Elsässern: „Es darf nicht heißen: Das Herz französisch, der Kopf deutsch – sondern beides gut deutsch allewege.“⁵⁶ Diese Sichtweise hatte auch im Reichsland selbst ihre (wenn auch nicht sehr zahlreichen) Anhänger, besonders in den protestantischen Gebieten des nördlichen Elsass, bei Lehrern, protestantischen Pfarrern und Beamten. Analog zu dem von der Verwaltung und den zugewanderten „Altdeutschen“ propagierten Verständnis sahen die Vertreter dieser vierten deutsch-nationalen Variante des elsässischen Regionalismus ihr Elsassertum vor allem als Bekenntnis zur deutschen Nation. Aus dieser Per-

55 Zu diesen Debatten F. Eccard, *La langue française en Alsace*, in: *Revue Alsacienne Illustrée* 12 (1910), S. 1-11; Lévy, *Histoire linguistique* (Anm. 12), S. 461-477.

56 W. Rein, *Kunst, Politik, Pädagogik. Gesammelte Aufsätze*, Bd. 2, Langensalza 1911, S. 218-220.

spektive, die (neben anderen) von dem Schriftsteller Friedrich Lienhard formuliert und in den letzten Vorkriegsjahren in der *Elsass-Lothringischen Vereinigung* des protestantischen Theologen Wilhelm Kapp in der öffentlichen Debatte verteidigt wurde⁵⁷, lag die kulturelle und politische Zukunft des Landes in einem immer engeren Anschluss an die deutsche Nation, in der Fusion zwischen Einheimischen und „Altdeutschen“ und in der bewussten Abkehr von der französischen Kultur.⁵⁸ So betonte die *Elsass-Lothringische Vereinigung* den Wunsch der Elsässer und Lothringer, „ihre bodenständige Stammesart“ zu behaupten, verband dies aber mit der Überzeugung, „daß Elsass-Lothringen nur dann ein lebenskräftiges Gemeinwesen werden kann, wenn es sich der inneren Verwandtschaft seiner Bevölkerung mit der deutschen Nation und seiner unlösbaren Verbundenheit mit den Geschicken des deutschen Reichs in steigendem Maße bewußt wird.“⁵⁹

V. Schluss

In *dieser* Perspektive konnte das Projekt der Re-Germanisierung des Elsass nur als gescheitert angesehen werden – dies erklärt den oftmals geradezu hysterischen Ton, der viele deutsche Elsass-Publikationen der Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges kennzeichnete⁶⁰, es erklärt auch die rigiden

57 Zu Lienhard, prominent vor allem als Propagandist einer völkisch orientierten Heimatkunst, vgl. zuletzt M. Ertz, *Friedrich Lienhard und René Schickelc. Elsässische Literaten zwischen Deutschland und Frankreich*, Hildesheim 1990. Die *Elsass-Lothringische Vereinigung* wurde 1909 mit dem Zweck gegründet, „die Entwicklung Elsass-Lothringens im deutschen Sinne zu fördern, da Elsass-Lothringen nur auf diesem Wege ein lebenskräftiges Gemeinwesen werden kann.“ (§ 1 der Vereinsatzung); zur Geschichte der Organisation und den Hintergründen ihrer Gründung vgl. P.G., *Rückblick und Ausblick*, in: *Elsass-Lothringische Kulturfragen* 4 (1914), S. 286-294.

58 Vgl. beispielhaft F. König, *Kulturstreit und Staatsgedanken in Elsass-Lothringen*, in: *Elsass-Lothringische Kulturfragen* 3 (1913), S. 79-90. Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch J. Fleurent, *L'idée de patrie en Alsace*, in: *Revue politique et parlementaire* 51 (1907), S. 324-345. Eine radikale Variante dieses Denkens bieten die Schriften des alldeutschen Pfarrers H. Spieser, *Elsass-Lothringen als Bundesstaat*, Berlin 1908; *Deutschlands Unfähigkeit, das Elsass zu entwetschen*, Zürich 1909.

59 Flugblatt „Was will die Elsass-Lothringische Vereinigung?“, Beilage zu den *Elsass-Lothringischen Kulturfragen*, 4 (1914).

60 Vgl. (neben anderen) H. Ruland, *Deutschtum und Franzosentum in Elsass-Lothringen. eine Kulturfrage*, 2. Aufl. Colmar 1909; ders., *Elsass-Lothringen und das Deutschtum. Ein offenes Wort von Justizrat Ruland*, Berlin 1914; P. Grünberg, *Zur elsässischen Lage und Frage*, Straßburg 1909. Zur Wahrnehmung der Elsass-Problematik im Reich vgl. auch die Beiträge in Grünewald (Hrsg.), *Le problème d'Alsace-Lorraine* (Anm. 29).

und repressiven Germanisierungsprojekte, die während des Krieges in Berlin und Strassburg entwickelt wurden. Die ausschließliche Konzentration auf die kulturelle Germanisierung der Elsässer und den kulturellen Anschluss des „elsässischen Stammes“ an die deutsche Nation verstellte dabei jedoch fast völlig den Blick für das Ausmaß der tatsächlichen Integration, das während der über 40-jährigen Zugehörigkeit des Landes zum Deutschen Reich erreicht werden konnte. Nicht nur wurde die staatliche Zugehörigkeit der Region zu Deutschland nicht mehr ernsthaft in Frage gestellt. Auch die ‚funktionale‘ Nationalisierung des Elsass, die Einbindung der elsässischen Bevölkerung in die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Handlungs- und Kommunikationsräume des Reiches, war am Vorabend des Krieges sehr weit fortgeschritten. Werner Wittich, Privatdozent für Nationalökonomie an der Strassburger Universität und einer der wenigen altdeutschen Mitarbeiter an der *Revue Alsacienne Illustrée*, hat diese Entwicklungen, die Integration in die „grossen öffentlichen Institutionen“ und die „nationalen Interessengemeinschaften“ als Keim eines zukünftigen deutschen Nationalbewusstseins im Elsass interpretiert: Nicht der „kerndeutsche Charakter“ führe die Elsässer (zurück) in die deutsche Nation, sondern die in einem modernen Staatswesen „ganz unvermeidlichen politischen und materiellen Interessen und die konfessionellen Beziehungen“, diese „schaffen ganz unbewusst zunächst objektive, neutrale Grundlagen gemeinsamer Empfindung“. ⁶¹ Nur unter drei Voraussetzungen aber könne dies gelingen: Die Fortführung der „offiziellen Germanisation“, d.h. die absichtliche Beeinflussung der herrschenden Mischkultur im germanisatorischen Sinn von oben her“ habe, so Wittich, zu unerschleichen, dem Reichsland müsse die vollständige politische Gleichberechtigung im Reich gewährt werden und der Friede mit Frankreich müsse erhalten bleiben. ⁶² Wittichs Position blieb jedoch die Meinung eines Außenstehers. Die „offizielle Germanisation“, die seit der Annexion des Reichslandes die Debatten um die nationale Identität der Elsässer beherrscht hatte, war gleichzeitig an ihren eigenen Prämissen gescheitert.

In der neueren Forschung zum Verhältnis von Region und Nation im modernen Prozess des *nation building* ist oft dafür plädiert worden, beide nicht als konkurrierende, sondern vielmehr als komplementäre Ebenen kollektiver Identitätsbildung zu verstehen. ⁶³ Im Elsass haben 40 Jahre deutscher Germa-

61 W. Wittich, Kultur und Nationalbewusstsein im Elsass, in: *Revue Alsacienne Illustrée* 11 (1909), S. 24-36, Zitate S. 32/33.

62 Ebd.

63 Vgl. (neben anderen) P. Haslinger/K. Holz, Selbstbild und Territorium. Dimensionen von Identität und Alterität, in: P. Haslinger (Hrsg.), Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staat-

nisierungsbemühungen dieses Verhältnis äußerst problematisch werden lassen – weit über die Zeit der deutschen Herrschaft hinaus. Denn die Entwicklung des Regionalismus als Widerstandslinie gegen die Zumutungen der Nationalisierung wirkte auch nach dem Souveränitätswechsel von 1918 weiter, ein Anknüpfen an die weitgehend konsensuale Französisierung der Zeit vor 1870 erwies sich als unmöglich. Auch wenn die Rückkehr zum französischen Staat überwiegend begrüßt wurde, war nur noch eine Minderheit zu einer Fortsetzung der kulturellen Assimilation und zu einer Eingliederung in den französischen Zentralstaat bereit: Die regionalistische Bewegung, die den französischen Zentralstaat seit Mitte der 1920er Jahre vor erhebliche Probleme stellen sollte, war somit auch ein Erbe der „Arbeit am nationalen Raum“, die während der deutschen Zeit des Elsass geleistet worden war.

lichkeit, Würzburg 2000, S. 15-37; E. Storm, Regionalism in History, 1880–1945: The Cultural Approach, in: *European History Quarterly* 33 (2003), S. 251-265; C. Applegate, A Europe of Regions: Reflections on the Historiography of Sub-National Places in Modern Times, in: *American Historical Review* 104 (1999), S. 1157-1183.